

Zsolt K. Lengyel

Vierzig von Sechzig

Ein institutsgeschichtlicher Rückblick

München, 20. Oktober 2022.

Aus dem Exil in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Nach der Niederschlagung des Ungarnaufstands von 1956 keimte im ungarischen Exil die Erkenntnis auf, dass sein verbaler Kampf gegen den Kommunismus zum Scheitern verurteilt war. Diese Ernüchterung trug zur Herausbildung einer kulturellen Diaspora bei. Eine Einrichtung dieses Umdenkens war das am 12. Dezember 1962 gegründete Ungarische Institut München (UIM).

Als ich zwanzig Jahre später, also vor vierzig Jahren, im Herbst 1982, als Drittsemestler an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in die Arbeitsgemeinschaft des Ungarischen Instituts eintrat, herrschte in Europa tiefes Misstrauen zwischen Ost und West. Weitere zehn Jahre später, im Sommer 1992 begannen die Gespräche über eine Beteiligung Ungarns am Ungarischen Institut. Danach ist wieder ein Jahrzehnt vergangen, bis die Leitungen der zuständigen Fachministerien in München und in Budapest das Institut zum 40. Jahrestag beglückwünschten. In jenem Jahr 2002 war das UIM als deutscher eingetragener Verein bereits ziviler Vertragspartner in einem von zwei staatlichen Förderern getragenen Projekt. Genährt wurde diese ungewöhnliche Betriebsstruktur aus einem Motiv, das man damals nicht als europäischen Wert bezeichnete: aus dem Wunsch nach Zusammenarbeit über Grenzen.

Das Münchener Gepräge

Die Münchener Jahre standen im Zeichen der Modernisierung und der Ausprägung der Hungarologie, deren wissenschaftliche Tradition in das frühe 20. Jahrhundert zurückreicht. Gründungsdirektor Thomas von Bogay und seine Nachfolger im Amt, Georg Stadtmüller und Horst Glassl vertraten als Historiker die Schule des breiten Horizonts. So bürgerte sich für das Institut die Grundaufgabe ein, Kenntnisse über das aktuelle und das historische Ungarn in seinen überregionalen und übernationalen Bezügen in die universitäre, aber auch in die breitere Öffentlichkeit zu vermitteln. Damit wollte es zum besseren Verständnis Ungarns und seiner Beziehungen zu engeren und weiteren Nachbarn, insbesondere zu Deutschland beitragen. Nach der Jahrtausendwende kamen als neue Ausdrucksmittel die schöngeistige Literatur sowie die

Musik hinzu, die Menschen zusammenzuführen vermögen, ohne sie in eine einzige Gedanken- und Gefühlswelt hineinzudrängen. Vielleicht war es gerade die Überparteilichkeit des Instituts, die seine Eingliederung in die LMU München verhinderte.

Die Verdoppelung nach dem Regensburger Umzug

Nach vielen Jahren der Vorarbeit in München wurde dem Institut eine geregelte universitäre Tätigkeit dankenswerterweise durch die Universität Regensburg ermöglicht. Im heutigen Europa können nur die Universität Wien und Hamburg, die Pariser Sorbonne und die Berliner Humboldt Universität auf vergleichbare, aber in letzter Zeit eher nachlassende Bemühungen in der universitären Ungarnwissenschaft verweisen.

Nach dem Umzug aus Oberbayern in die Oberpfalz hat sich das Institut rechtlich verdoppelt. Die wissenschaftliche Abteilung wurde zur zentralen Einrichtung der Universität Regensburg mit der Zusatzausbildung „Hungaricum“. Die Sprach- und Landeskundekurse sowie die geschichts- und politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen besuchen jedes Semester mehr als hundert Studentinnen und Studenten. Dieser Zulauf scheint dem hierzulande weithin zweifelhaften Ruhm Ungarns zu widersprechen. Der Trägerverein betreibt in Kooperation mit dem Münchener Generalkonsulat Ungarns ungarischen Sprachunterricht im Rahmen der *Ungarischen Schule in Bayern*, einer Föderation von Wochenendschulen an sieben Standorten, mit über 350 Schülerinnen und Schülern und 30 Lehrkräften – eines der Projekte des konsularischen Modells im Freistaat Bayern. Für die innere Verzahnung der beiden Ungarischen Institute sorgen die beiden Publikationsreihen *Studia Hungarica* und *Ungarn-Jahrbuch* mit ihren bisher insgesamt 93 Bänden, die in der Finanzierung des alten Trägervereins am universitären Institut betreut und im Regensburger Pustet Verlag erscheinen. Ein weiteres Verbindungsglied ist der aus München mitgebrachte Bücherschatz, der als Ungarische Bibliothek der Universitätsbibliothek Regensburg mit ihren rund 20.000 Titeln deutschlandweit zu den größten hungarologischen Sammlungen dieser Art gehört. Nicht zuletzt führt auch die ungarische Sprache die beiden Pfeiler des Instituts zusammen: wir unterrichten sie einerseits in der ungarischen Diaspora, andererseits in der Studentenschaft Bayerns, also von der Vorschule bis zur Generation der jungen Erwachsenen. Der gedankliche Faden, der die einzelnen Elemente der Institutstätigkeit zusammenbindet, entstammt der Ausgangsthese, dass Ungarn als Staat und Nation erst dann in allen Wesenszügen zu verstehen ist, wenn es in seinen internationalen Beziehungsgeflechten betrachtet wird.

Im Zeichen der Verständigung

Das Ungarische Institut selbst ist seit mehr als zwanzig Jahren Teil von besonderen Beziehungen: jener zwischen Bayern und Ungarn. Im persönlichen Rückblick auf vierzig Jahre von 60 Jahren Institutsgeschichte hatte es gleich zwei Heimstätten – oder befand es sich eher im Niemandsland zwischen Bayern und Ungarn? Im zwischenstaatlichen Raum hat es jedenfalls die außerordentliche Chance erhalten, sich fachlich weiterzuentwickeln. Dafür danke ich der Bayerischen Staatskanzlei und dem Münchener Wissenschaftsministerium sowie dem ungarischen Außenministerium, Kulturministerium und Ministerpräsidentenamt. Wir haben einen Weg der Wissensvermittlung beschritten, auf dem eine bestimmte Lehre alle kleineren oder größeren Erfolge überragt hat: wir haben gelernt, welch hohes ideelles Gut es ist, sich zu verständigen. Gelernt haben wir, dass es zum offenen Dialog keine sinnvolle Alternative gibt. Allein der Wille dazu ist oft ausreichend, um bestehende Brücken zu pflegen oder notfalls neue Brücken aufzubauen.

Möge dem Ungarischen Institut ein solcher Weg auch in der nahen und der fernen Zukunft offenstehen.